

**MARIENKÄFER 1**

<b>1. Buch:</b>	<b><u>In den Tiefen des Weltalls</u></b>	<b>Seite</b>	
	<b>Einleitung</b>		<b>3</b>
	<b>1. Kapitel:</b>	<b>Das Denkmal der Ewigkeit</b>	<b>4</b>
	<b>2. Kapitel:</b>	<b>Ungebetene Gäste</b>	<b>11</b>
	<b>3. Kapitel:</b>	<b>Das Wasserhaus</b>	<b>18</b>
	<b>4. Kapitel:</b>	<b>Die Falle</b>	<b>23</b>
	<b>5. Kapitel:</b>	<b>Verhandlungen</b>	<b>26</b>
	<b>6. Kapitel:</b>	<b>Auf Biegen und Brechen</b>	<b>34</b>
<b>2. Buch:</b>	Das Geheimnis in der Mc.Donnell-Kette		
	1. Kapitel: _____	Frieden?	
	2. Kapitel:	Am Scheideweg (Die Expedition)	4
	3. Kapitel:	Computer C7	
<b>3. Buch:</b>	Marienkäfer		
	1. Kapitel:	Die Gedankenmaschine	3
	2. Kapitel:	Krieg der Vierenraumschiffe	29
	3. Kapitel:	In Feindes Weltall	57
	4. Kapitel:	In den Flammen des Black Houl	
	5. Kapitel:	Das Wasser des Lebens	
<b>4. Buch:</b>	Die Gebirge der Zeit		

## EINLEITUNG

---Dunkelheit---Schweigen---unendliche Ruhe---herrscht in den großen Unterirdischen Räumen, in den weiten langgestreckten Gängen. Aber in einem dieser großen Räume leuchten kleine Lämpchen, rote, gelbe, grüne und blaue, glänzend in der Dunkelheit. Ab und zu erfüllt ein feines Summen und Klicken den Raum, danach ist es wieder so still wie zuvor. Nur die schimmernden Lämpchen künden von Energie und der wachsamen Genauigkeit des Elektronenge-hirns Computer C7.

Jahrhunderte gibt es diese Anlage schon. Aber wer hatte sie wofür gebaut???

Dies zu beantworten, lieber Leser, begeben wir uns in die Zukunft. -Natürlich nur im Geiste, denn wer von uns könnte das anders?-

Dort, in dieser unserer Zukunft, werden wir die Antwort auf diese Fragen finden und vielleicht auch die Frage nach dem Sinn und Zweck unseres Seins beantworten können.

## 1. DAS DENKMAL DER EWIGKEIT

Die großen Fenster des Arbeitsraumes sind weit geöffnet; ganz zur Seite hinter die Wandverkleidung geschoben. Das helle Licht der Sonne und die saubere Luft der Stadt fluten förmlich herein. In dem Raum stehen lange Reihen großer orangefarbener Schränke, die bis unter die dreimeterundzwanzig hohe Decke reichen. Diese Schränke sind mit senkrecht angeordneten Einschieberahmen ausgestattet. In einem solchen Rahmen stecken zwei unzerbrechliche Glasscheiben, zwischen denen sich, luftdicht abgeschlossen, alte, uralte und noch ältere Landkarten, Weltkarten, Bilder, Fotografien und vieles anderes flaches mehr befindet. Diese Schränke stehen im Welthistorischen Museum zu---

Wir schreiben das Jahr 2296n.Chr.

Leise Schritte sind zu hören, kommen näher --, um die Schrankecke herum tritt ein --- Riese!

„Aha, L, wie Lausbube oder so, hier werden wir unsere Landkarten suchen“, brummt er mit einer Baßstimme die sich scheinbar am unteren Grenzbereich der Hörfähigkeit des menschlichen Ohres bewegt. Sofort beginnt er den ersten Rahmen in der obersten Reihe herauszuziehen. Für ihn ist dies keine Schwierigkeit, denn er, der Forscher Cadmium Chrombach, mißt vom Scheitel bis zur Sohle drei Meter. Jedes Kleidungsstück für ihn ist eine Sonderanfertigung, begonnen bei seinen braunen Wildlederschuh, die er trägt, über den violettstichigen braunen Anzug und dem englischrotem Hemd, bis zum olivgrünen Hut mit dem er, so scheint, alle Augenblicke an die Decke stößt.

Rasch sieht er sich Landkarte für Landkarte, die in den Einschieberahmen stecken an. Dabei wirken alle seine Bewegungen schlaksig und ein bißchen ungelenck. Aber hier darf man sich nicht täuschen lassen.

Chrombach, der Archäologieforscher ist, hat etwas von -wir- gesagt. So dauert es nur wenige Sekunden, da kommt auch der zweite Wissenschaftler und ebenfalls Archäologieforscher Sichel Santos um die Schrankecke herum. Auf dem ersten Blick würde er uns als zwar etwas beleibter, aber sonst normaler Mensch erscheinen. Jedoch für seine Zeit ist er mit einmeterunsiebzig ein kleiner Mensch. Fast schon ein Liliputaner. Mit dem zweiten Blick erkennt man, daß er eine Vorliebe für rote und rotverwandte Farben hat. Seine Füße stecken in braunroten Socken und diese in dunkelroten Sandalen. Die Hose die er trägt ist stumpfrot, während sein Pullover in einem leuchtenden rot erstrahlt. Auch Santos beginnt sofort die Karten zu untersuchen, allerdings nimmt er die unteren Rahmenreihen.

Chrombach hat schon über ein dutzend Karten betrachtet, da hält er inne. Nachdenklich besieht er die Karte im vierzehnten Rahmen. Sein Blick gleitet über Striche, Farbpunkte, Zahlen und Buchstaben hinweg. Jetzt deutet er mit dem Finger auf ein bestimmtes Gebiet, welches die Karte zeigt und sagt:

„Hier muß es sein, an dieser Stelle müßten wir mit Suchen beginnen.“ Dabei deutet er auf einen Punkt der Karte, dem man auch heute noch Ostsee nennt. Santos richtet sich auf, blickt nach oben --:

„Wo?“

Seine Stimme klingt wie die eines Kindes, so hoch und hell. Der Stimmbruch ist bei ihm, unerklärlicherweise bis jetzt ausgeblieben. Dafür scheint es Chrombach so viel stärker erwischt zu haben. Dieser deutet nun erneut auf die Stelle der Karte.

„Hier!“

Santos zieht ein Taschenfernglas hervor, hält es vor die Augen, richtet es auf die bezeichnete Stelle der Karte und blickt hindurch. Dabei stellt er es genau ein.

„Nun mache keinen Quatsch und tuhe so, als hättest du die Karte mit deinen Adlernaugen noch nicht erkannt.“ Entrüstet sich Chrombach.

„Du vergißt den unheimlichen Größenunterschied.“ Erwidert Santos, bückt sich, zieht einen Rahmen ganz heraus und sagt:

„Hier. Ist zwar nur die Kopie einer Kopie von einer Kopie und so fort, aber der vergrößerte Ausschnitt der Kartenstelle die du mir zeigst.“

„Ja, genau, dies ist die Karte die wir suchen.“

„Und dort, wo groß das Wort -Europa- steht, oder wie man das damals nannte, müssen wir suchen.“

„Natürlich, aber---“, Chrombach hält inne, „wo sollen wir denn anfangen?“

„Ich denke mir, Halfkost wird es wissen.“ Meint Santos. „Er wollte ja gleich hier sein.“

„Stimmt!“ Hört man da eine Baritonstimme, „Habt ihr irgendetwas aufschlußreiches gefunden?“

Unbemerkt ist der Genannte herangekommen und hat die letzten Sätze seiner Freunde gehört.

Halfkost ist, wie seine Freunde, Forscher, aber er übersetzt alte Texte. Ist also Sprachforscher. Nebenbei betreibt er noch die Wissenschaft der Elektronik jeder Art. Angefangen vom Verlegen einer Drahtleitung bis zum komplizierten Aufbau eines Elektronenrechners.

Mit zweimeterfünfunddreißig hat er eine normale Größe, ist nicht dick wie Santos und nicht dürr wie Chrombach.

Er trägt rotbraune Schuhe, braune Socken, olivgrüne Hose, einen englischroten Pullover und gerne bunte Schals. Auch jetzt hängt ihm ein Schal über beide Schultern fast bis zu den Füßen herunter. Rote, gelbe, ockerige und orange Farbpunkte auf braunem Grund. In die Fäden ist ein feiner, glitzernder Draht mit eingewebt, der im darauffallendem Licht aufblinkt wie Schneekristalle.

„Sicher haben wir etwas gefunden. Wir bemühen uns doch nicht umsonst.“ Sagt Santos und zeigt Halfkost die Karte. Dieser blickt nachdenklich darauf. Da meint Chrombach:

„Wenn wir wirklich annehmen, daß dort vor Jahrtausenden eine, nach unseren Begriffen zwar primitive Zivilisation war, so dürfte dennoch ein Ballungszentrum dieser Zivilisation für unsere Nachforschungen genügen. Vielleicht genügt sogar ein kleiner Teil eines solchen Zentrums, wenn wir die Ortsmitte, das Rathaus oder einen großen Dom finden. So wurde das doch damals genannt? Oder?“

„Hmm.“ Macht Halfkost.

„Was bedeutet dieses gehmmmmmmme, he?“ Fragt Chrombach.

„Das ich nachdenke.“

„Sooh!“ Dehnt Santos. „Du denkst--nach?“

„Ja! Wir brauchen nur eine Ortsmitte. Dort denke ich, werden wir einen Hinweis auf die unterirdischen Bauten finden, von denen in der Überlieferung die Rede ist und in denen -zeitlose Nachrichten- sein sollen.“

„Hoffentlich.“ Zweifelt Santos und beginnt nach noch besseren Karten zu suchen.

„Schade das wir keinen Spreco haben, wir wären schon vorherige Woche fertig gewesen, und jetzt--?“ Sagt Santos, dabei zuckt er etwas resigniert mit den Schultern, so daß Halfkost fortfährt:

„Jetzt stecken wir noch mitten in der Arbeit drinn und die Mittel für den Spreco werden erst morgen bewilligt, vorher können wir das Gerät nicht aussuchen und bestellen.“ Da sich dies nun nicht ändern läßt, beginnt Chrombach die Karten auszuwerten. Währenddessen begibt sich Halfkost wieder in sein Arbeitszimmer, welches sich in seiner großen Wohnung im benachbarten Häuserberg befindet, um die Übersetzung der Texte, die im -Ruhrgebiet- gefunden worden waren, fortzuführen.

In diesen wird von einem -Denkmal der Ewigkeit- berichtet, nach dem unsere drei Forscher suchen. Es sind spärlich wenig Schriften und sie stammen von Resten damaliger Tageszeitungen. Auf Grund ihres außerordentlich hohen Alters zerfällt dieses Papier sofort zu Staub, wenn es mit Luft und Licht zusammen kommt. Vordem lag es in einer Luftdicht und wasserabweisenden Ascheschicht, viele Meter tief in der Erde, Jahrhunderte hindurch. Gräbt man diese Papierreste und erhalten gebliebene Fetzen jetzt aus, so bleibt kaum Zeit sie zu fotografieren. Auf diese Weise gingen viele wertvolle Informationen verloren. Doch nun hat man ein neues Verfahren. Der Erdboden wird zuerst mit elektronischen Spezialgeräten durchleuchtet. Damit werden Zeitungen, Papier und vieles andere mehr, sowie dessen Lage, vor dem Ausgraben festgestellt. Teilweise ist sogar auf den Bildschirmen der Geräte die Schrift zu erkennen. Somit ist es möglich geworden, nahezu jede Zeile dieser alten Berichte, die unter Schutt und Asche einer gewaltsam vernichteten Kultur verschüttet liegen, zu retten. Dennoch bleibt es bei nur einzelnen Berichten. Aber einer erzählt von Steinen, Skulpturen und Denkmälern, die nicht nur die Aufgabe hätten ihre Umgebung zu gestalten, sondern vor allem auf die unterirdischen Forschungsstätten hinzuweisen, die in einem fernen Land liegen. An diesem Text und seinen verschiedenen Übersetzungen arbeitet Halfkost jetzt. Er hält die Fotografie eines Zeitungs-fetzens in der Hand und betrachtet sinnend die letzten Sätze, die er hat entziffern und übersetzen können. Sie lauten:

...erkennen sie -Das Denkmal Der Ewigkeit-. Es weist auf ... Lage unseres Weltraum...schungs...tes hin, das in der ... in Austr... liegt.

Mehr ist beim besten Willen nicht zu entziffern, stellt Halfkost fest und stützt den Kopf mit beiden Händen auf.

Stunden sind vergangen, da tritt Chrombach ins Arbeitszimmer von Halfkost.

„Ich habe uns fünf Ruinenstädte herausgesucht, die mir erfolg-versprechend erscheinen.“ Sagt er. „Sie liegen am Rhein und heißen Düsseldorf, Köln, Bonn, Koblenz und Essen.“

„Düsseldorf? Köln? --- Köln! Der Überlieferung nach soll in Köln so ein Stein, wie wir ihn suchen, gestanden haben. Moment! Hier habe ich eine frühere Übersetzung die das besagt." Halfkost holt ein dickes Buch aus dem Regal gegenüber seines Arbeitstisches und schlägt es auf. Einen Moment noch blättert er darin, nun sagt er:

„Hier, sieh her. Dieser Artikel beginnt mit dem Ortsnamen: Köln den 24.12.2098. Der Bericht hat zum Inhalt, das vor dem kölnen Dom ein Denkmal errichtet wurde, welches der Ewigkeit gewidmet ist. Genau das was wir suchen. Übrigens im Jahre **2115** sank dann alles in Schutt und Asche."

„Hmmm, da frage ich mich, worauf wir hier noch warten." Meint Chrombach.

„Ja?"

„Auf Santos."

Wenig später fliegt das Forscherteam mit ihrer -Efhaka- zum Rhein.

Efhaka? Was ist das?

Es ist die ausgesprochene Abkürzung für F.H.K. und das bedeutet Flughalbkugel. Genau genommen ist es ein Kugelabschnitt von neun Meter Durchmesser und vier Meter Höhe. Diese Angaben können allerdings sehr stark abweichen, da es viele verschiedene Größen dieser Art Flugzeuge gibt. Alle sind mit einem Plasmatriebwerk ausgestattet, welches ihrer Größe angepaßt ist. So besitzt eine Wehr-FHK ein größeres Triebwerk, da sie mehr Energie für ihre Verteidigungsgeräte braucht. Auch ist das Flugzeug größer gebaut. Noch größer sind die Kampf-FK oder nur FK. Hier handelt es sich um Flug-Kugeln. Diese besitzen sehr energiereiche Triebwerke. Für den interstellaren Flug werden allerdings Flugzeuge eingesetzt, die diskusförmig, sonst aber gleich sind. Diese Flugzeuge tragen dann die Bezeichnung FD, beziehungsweise FHD. Für den Flugverkehr innerhalb eines Sonnensystems eignen sich aber auch die FHK und Wehr-FHK.

Diese einfache, kleine Efhaka, welche die Gefährten benutzen, erreicht innerhalb der Erdatmosphäre Geschwindigkeiten um sechs bis sieben Kilometer pro Sekunde. Da das Flugzeug auch Weltraumtüchtig ist, erreicht es im freien Raum um  $\frac{1}{2}c$ . Auch im Wasser und tief darin können sich diese Flugzeuge aufhalten. Jedoch werden sie hier höchstens bis 30m/sek schnell. Dafür gibt es ein spezielles Antriebssystem, weil das Plasmatriebwerk nicht im Wasser funktioniert. Aus diesem Grunde wird man ein derartiges Gerät höchstens ruhig auf dem Wasser treiben sehen, denn dicht darüber wird es viel schneller.

Für all diese Fortbewegungsarten benötigt das Gerät ein oder, je nach Aufgabe, mehrere Schirmfelder, die zur Energieumwandlung dienen und Antriebskräfte liefern. Jedes dieser Flugzeuge aber hat ein sehr starkes Magnetfeld und das ist beim Fusionstriebwerk durch seine Bauart bedingt. Bei diesem Triebwerk, welcher fast nur angewendet wird, herrscht in und um das Flugzeug ein starkes Magnetfeld. Im Fluggerät befindet sich der Kern dieses Feldes. In ihm wird Plasma erzeugt, das man dann in bestimmter Richtung, wie beim Staustrahltriebwerk ausströmen läßt. Das ionisierte Gas jagt dabei durch einen MHD-Wandler, an dessen Polwänden nun hohe Spannungen und Ströme abgenommen werden können. Damit der Antrieb arbeiten kann, muß ständig Plasma-Material in den Kern nachgefüllt werden. Dies wird möglich, wenn für den Augenblick der Magnetfeldkern ausgeschaltet wird, in welchem der Nachfüllvorgang stattfindet. Dieses kann bis zu mehreren tausendmalen in der Sekunde wiederholt werden. An der Häufigkeit des ein- und -ausschaltens liegt es, wie stark der Vortrieb wird. Da dieses Magnetfeld das gesamte Flugzeug umgibt, geht kein Ion des Plasmas sofort verloren. Es wird von den Kraftlinien eingefangen. Kommt das Ion mit den Luftmolekülen und -atomen zusammen, so entsteht, bei richtig arbeitendem Antrieb, ein nordlicht-ähnliches, hellrotes Leuchten. Arbeitet der Antrieb aus irgendeinem Grund nicht richtig, so ist das Leuchten blau, violett oder grünlich. Der größte Teil, der bei diesen Vorgängen freiwerdenden Energie, wird direkt in elektrischen Strom umgesetzt und verbraucht.

In unserer Zeit würde ein solches Flugzeug, in weitem Bereich um seine Flugbahn, den Funkverkehr zum Erliegen bringen.

Mit solch einer FHK dauert die Reise zur Ruinenstadt Köln, von Hamburg aus nur wenige Minuten. Die Monitore, im Inneren des Flugzeuges, zeigen den Freunden nur einen flachen Berg mit spärlichem Baum- und Strauchbewuchs. Die Stichgräben früherer Forschungsarbeiten, anderer Forschergruppen heben sich, wie dunkelgraue Bänder, vom umliegenden Gelände ab. Der fast kahle Hügel sieht aus wie ein geschorener Kopf, auf dem der Frisör neckischerweise ein paar Haarbüschel hat stehen lassen.

Über diesem Kopf schwebt jetzt die FHK. Halfkost vergleicht gerade die Landkarte und die von anderen Archäologen angefertigten Lage- und Straßen-pläne des Kölns des Jahres anno 2098 mit dem unter ihm liegenden, auf einem Monitor abgebildeten, Gelände.

Diese Pläne sind zum größten Teil nach Echolotungen angefertigt und weisen auch die angelegten Stichgräben aus. Auf diese Weise kann man schnell feststellen, wo gegraben werden muß, um nach mehreren Metern Tiefe auf den ehemaligen Kölner Dom zu treffen. Seine Lage ist nach auswerten der Echolotungen in den Karten eingetragen worden. Wo aber hat man den Denkmalstein zu suchen? Auf ihm sollte sich die - Unvergängliche Nachricht- befinden.

„Hier.“ Ruft Chrombach.

„An dieser Stelle muß es sein. Dort, unter diesem Hügel müßte die Ruine des Domes liegen.“

„Das heißt, das es jener kahle Hügel dort ist.“ Meint Halfkost und deutet auf den bereits beschriebenen Sandhügel, der mindestens so groß wie die Binnenalster von Hamburg ist und der sich bis etwa dreißig Meter über das übrige Terrain erhebt. Die drei Gefährten schweben nun mit der FHK über dem Hügel.

„Hier werden wir eine Menge Echolotungen durchführen müssen, bevor der Rechner ein Echobild erstellen kann.“ Meint Santos.

„Genau.“ Sagt Chrombach. „Nur der Rechner kann aus der Vielfalt der Interferenzen der Wellen schließlich ein genaues Bild herauskristallisieren.“

„Wie schön du das gesagt hast.“ Bemerkt Santos, dabei kichert er leise in sich hinein. Chrombach zieht die Brauen zusammen und runzelt die Stirn.

„Schon gut.“ Mischt sich Halfkost hinein der ein aufkommendes Gewitter erwartet. „Regt euch nicht künstlich auf. Wir haben hier genug Beschäftigung. Es wird noch einige Stunden dauern, bis wir alle Aufnahmen im Rechner eingespeichert haben.“ Chrombach murrte zwar ein wenig, fügt sich aber der besseren Einsicht. Sie beginnen nun das Gelände systematisch abzufliegen, Linie neben Linie. Darüber vergeht die Zeit.

Es ist schon spät abends. Glutrot versinkt die Sonne im Westen hinter dem Horizont. Ihr rotes Licht überflutet die Häuserberge und dringt in Wohnungen und Büros ein. Ein scheinbar schier unendlich groß erscheinender Menschenstrom wälzt sich durch die Fußgängerstraßen, vorbei an bunten Leuchtreklamen, farbenprächtigen Schaufenstern, Zeitungsständen, Caffees, Restaurants; vorbei an Blumenbeeten und Denkmälern; quillt hervor aus U-Bahnschächten und Tunnelausgängen in denen ein Teil auch wieder verschwindet; steht auf Rolltreppen bis zu mehreren Stockwerken über der Erde wie auch in der Erde. Menschen aller Farben, Rassen und Altersgruppen, farbenprächtig angezogen oder auch eintönig, eine bunte Gesellschaft. Alle diese Menschen kommen im Sechs-Stunden-Rhythmus nach Feierabend in die Stadt. Sie gehen ins Zentrum. Ein jeder Häuserberg hat ein solches Zentrum. Es werden die Schaufensterauslagen besichtigt oder eingekauft und wer nicht unterwegs sein will kann seine Bestellungen über den Hausrechner aufgeben. Vielleicht bummeln einige auch nur so zum Plaisir durch die Ladenzeilen.

Jeder Mensch muß an fünf Tagen der Woche sechs Stunden arbeiten. Zwei Tage sind arbeitsfrei. Es kann sich ausgesucht werden, ab man in der Frühschicht von sechs Uhr bis dreizehn Uhr dreißig, oder in der Spätschicht von dreizehn Uhr bis neunzehn Uhr dreißig arbeiten will. Pro Schicht gibt es eine halbe Stunde Pause.

Auch das Arbeitszimmer von Halfkost ist in ein farbkraftiges Rot getaucht, wird von der Sonne so ausgeleuchtet. Jetzt ist es schon zwanzig Uhr dreißig und Halfkost steht mit seinen beiden Freunden Chrombach und Santos im Arbeitsraum vor einer nagelneuen Karte, die sie eben an eine Wand gehängt haben. Auf dieser Karte, die eher ein plastisches Bild liefert, sind Steine, Trümmer, Baumreste und auch große Denkmalsteine in perspektivischer Draufsicht abgebildet. Steine von der Größe einer Erbse bis zu der eines Felsbrockens scheinen schwerelos in verschiedenen Höhen zu schweben. Links oben im Bild sind viele behauene Steintrümmer zu erkennen, ja sogar Figuren. Auch Grundmauern sind auszumachen und alles scheint zu schweben.

„So!“ Meint Chrombach und strahlt über das ganze Gesicht, während er das Bild betrachtet. „Der Rechner hat ganze Arbeit geleistet. Ein solch schönes Bild hatten wir noch nie.“

„Das liegt wohl an dem Sandboden der alles bedeckt.“ Äußert sich Santos. „Der bietet den Rex-Wellen nur geringen und zudem gleichmäßigen Widerstand.“

„Gut.“ Läßt sich Halfkost nun vernehmen. „Dies hier oben links sind eindeutig die Ruinen des „Kölner Doms“. Darunter haben wir den großen freien Platz, der vor dem Dom war. Rechts daneben die Trümmer von Häusern und rechts oben wieder ein großer freier Platz, auf dem sich, nahe der Kirche, ein Denkmal befand. Dieses Denkmal wird auch in der Überlieferung erwähnt, hat aber keinen Zusammenhang mit dem, welches wir suchen.“

„Woher willst du das wissen?“ Fragt Santos.

„Nun, das Denkmal wurde in der Überlieferung nicht nur erwähnt, sondern auch beschrieben. Hingegen wird das "Denkmal der Ewigkeit" darin nicht beschrieben. Die Spur die mich darauf brachte, findet sich in einem alten Mythos. Heute morgen habe ich diesen in einem Zeitungsbericht weiter verfolgt."

„Welche Zeitung schreibt denn über alte Mythen?" Will Chrombach wissen.

„Ganz einfach. Man schaue nur einmal in der großen Bibliothek nach unter -M- wie Mythos und findet dort schnell eine ganze Menge Zeitungen die darüber berichten."

„Ha, du Schlaumeier. Das sind doch alles Fragmente. Mehrere Jahr-hunderte alt." Entfährt es Santos.

„Richtig und hier habe ich eine Fotokopie dieses Berichtes. Aber zunächst wollen wir uns diesem Bild noch etwas intensiver widmen. Hier oben rechts sind nur einige Steine zu erkennen. Darunter die Trümmer der Häuser die dort standen. Dann aber, hier auf dem freien Platz vor dem Dom sehe ich drei große Steine. Jeder ist ein Denkmal. Und nun die Frage: Welche Form, welche zeitlose Form werden die Menschen der damaligen Zeit wohl einem Denkmal gegeben haben, das der Ewigkeit gewidmet ist und zugleich auf etwas bestimmtes, Ort- und Zeitgebundenes, hinweisen soll?"

Chrombach und Santos sehen sich gegenseitig hilfeschend an. Jetzt wendet ersterer sich um und beginnt langsam im Zimmer auf- und abzugehen. Santos steht geistesabwesend neben dem Bild, während seine Augen unbewußt den Wegen seines Freundes folgen. Halfkost hat sich auf eine Kante des Schreibtisches gesetzt und starrt nachdenklich einen der drei Punkte auf dem Bild nach dem anderen an.

Deutlich sind darauf drei Denkmäler zu erkennen. Das eine ist ein einfacher, roh behauener Stein mit Inschrift nach Art der Obeliskten.

Der zweite zeigt fünf große Vögel, dem Anschein nach Seeadler. Vier dieser Tiere berühren sich an den Enden ihrer ausgebreiteten Schwingen und bilden so ein auf der Spitze stehendes Karo, durch welches der fünfte Seeadler waagrecht hindurchfliegt.

Das dritte Denkmal sieht fast naiv und schmucklos aus. Zwei Kreisringe sind an einem Punkt ihres Umfanges so miteinander verbunden, das der eine Ring, senkrecht auf einem Sockel stehend, den anderen, ebenso, freitragend neben sich, auf gleicher Höhe in die Luft hält. Das ganze sieht aus wie eine -Liegende Acht-.

Halfkost deutet darauf: „Dieses Monument ist das einzige, dessen Bedeutung uns von Wert sein kann." Stellt er fest.

„Warum Bitte?" Fragt Santos spitz. Und Chrombach läßt sich vernehmen:

„Ja, das möchte ich auch gerne wissen. Dieses komische Gebilde, was das zu bedeuten hat."

„Nuhhnh." Dehnt Halfkost verlegen, und fährt langsam fort: „Darüber habe ich mir noch keine ausführlichen Gedanken- - ." Wie ein Leuchten geht es da über sein Gesicht, die Idee.

„Ich hab's." Ruft er aus.

„Was hast du?" Meldet sich Chrombach.

„Schüttelfrost hat er." Kichert Santos. Halfkost ist vor Freude hochgesprungen:

„Dieses Denkmal stellt das technische und mathematische Zeichen, eine liegende Acht, für Unendlich dar."

„Na und?" Fragt Chrombach besserwisserig.

„Was besagt das? woher willst du wissen, daß dieses Zeichen damals die gleiche Bedeutung wie heute hat?"

„Du stellst gleich zwei Fragen. Ich will dir die zweite zuerst beantworten." Halfkost geht zum Bücherregal und entnimmt diesem das Buch -Mathematik von Anbeginn bis Heute-.

„Hier." Er schlägt das Register auf. "Seite Eintausend---vierhundert---und---sechshundneunzig steht geschrieben: Liegende Acht » Unendlich. Diese Bedeutung hat das Zeichen seit Anbeginn in der Mathematik. Zufrieden?"

„Vollständig." Murmelt Chrombach.

„Dann schlage ich vor, das wir uns diese Steinringe holen." Meldet sich Santos. „Im Sockel befindet sich bestimmt die Inschrift, die wir übersetzen müssen."

„So ist es." Bestätigt Halfkost. „Und zu deiner ersten Frage, Chrombach: Unendlich viel Zeit ist gleich Ewigkeit. Damit haben wir das -Denkmal Der Ewigkeit- gefunden. Nun macht euch bitte auf den Weg, die Erner zu besorgen."

„Klar." Sagt Chrombach und blinzelt Santos belustigt zu. „Gleich Morgen früh. Jetzt dürfte es wohl schon etwas spät dazu sein."

Dabei deutet er auf die Zimmeruhr. Es ist einhalb Elf. Halfkost geht ans Fenster und sieht hinaus. Die Nacht hat sich über die Stadt gesenkt. In den Straßen strahlen hell die Lampen. Halfkost wendet sich seinen Freunden zu:

„Ja. Es ist Feierabend. Bis Morgen früh. Kommt gut nach Hause.“

## 2. UNGEBETENE GÄSTE

Die ersten Sonnenstrahlen des frühen Tages tauchen die Straßen und Häuser der Stadt in goldgelbes Licht. Von Fenstern und blanken Metallen wird es vielfältig zurückgeworfen und oft in alle Spektralfarben zerlegt. Diese Farbstrahlen wandern langsam, wie die Sonne am Morgenhimmel über Straßen und Häuserwände, wecken, wer oder welche noch schlafen. Der Morgen ist wie eh und je das schönste am ganzen Tag.

Auch Halfkost wird vom Licht geweckt. Von einer Glasspiegelkante wird das Sonnenlicht in die Regenbogenfarben aufgefächert und der Rote Lichtstrahl davon weckt Halfkost auf. Er nimmt den Kopf zur Seite und blinzelt jetzt ins gelbe Licht. Nun richtet er sich langsam auf, dabei sieht er leuchtend grün, dann blau, danach dunkelblau und anschließend violett. Er erhebt sich, geht ans Fenster und blickt hinaus. Vor ihm liegt die Stadt, gebaut aus großen, ovalen Häusern, einer Eiform nicht unähnlich. Diese Häuser sind für Großfamilien eingerichtet. In einem Würfelkastensystem, von dem nur die Würfelkanten vorhanden sind, werden diese Kanten zum Teil von den Häusern gebildet. Bis zu fünfundvierzig Etagen übereinander, weitläufig neben- und hintereinander, mit einem großen Zentrum in dem öffentliche Gebäude, wie Museen und vieles anderes mehr, sowie Läden und Kaufhäuser sind.

So ein Gebilde nennt man hier -Häuserberg-. Jedes Haus in einem solchen -Berg- hat einen großen Balkon mit Blumenbeeten und kleinem Schwimmbecken. Von jedem Haus führt ein Weg zum Zentralweg, dort gibt es Fahrstühle und Treppen, die von ganz oben, der höchsten Etage, hinunter durch die Ladenzone, also das Zentrum, bis tief in die Erde führen. Hier sind riesige Parkhallen für die Flughalbkugeln eingerichtet. Noch tiefer liegen die U-Bahn-Schächte, welche die einzelnen Häuserberge der Stadt, der Überland Schnellbahn, des Flughafens und des Raumflughafens, miteinander verbinden.

Hoch droben, im obersten Stockwerk eines solchen Häuserberges steht Halfkost am Fenster seines Zimmers und blickt gedankenverloren weit über Stadt und bewaldetes, grünes Land. Die Stadt scheint diesen Morgen wie ausgestorben, nur in der Ferne, grad noch von hier oben zu erkennen, wenn er zwischen zwei Häuserbergen hindurchsieht, erkennt Halfkost den Raumflughafen. Dort startet gerade eines der großen Forschungsfahrzeuge, um in die „Tiefen des Weltraumes“ vorzustoßen.

Das leise Geräusch der sich öffnenden Tür läßt Halfkost herumfahren.

„Guten Morgen.“ Wünscht Santos, um gleich darauf besorgt zu fragen:

„Du hast dich doch nicht etwa erschrocken?“

„N-nein. Ich mache nur etwas Morgengymnastik.“

„Interessant. So mit nervösem Kopfschütteln. Mal eine ganz neue Variante. Aber im Ernst, mir kommt es so vor, als wärest du in letzter Zeit ein wenig nervös. Du stotterst etwas. Eine Sache, die dir sonst nicht geschieht und nur darum passiert, weil du dich erschrocken hast. Warum? Befürchtest du etwas?“

„---Um ehrlich zu sein: Ja.“

„Wieso? Was? In welcher Weise?“

„Ich weiß, daß wir nicht die einzigen sind, die über die alten Sagen und Mythen bescheid wissen. Ferner kann ich mir denken, daß es immer, oder doch fast immer, Menschen gibt und geben wird, die da ernten wollen, wo sie nicht gesät haben.“

„Das verstehe ich nicht. Was willst du damit sagen?“

„Ganz einfach. In den Überlieferungen wird gesagt, daß es „Räume“ auf dieser Erde gibt, die „Unvergängliche Nachrichten“ enthalten, die einen für jede Zeit unvergänglichen Wert besitzen. Und; nun kommt der Kernsatz, der in einer der Überlieferungen steht, ich zitiere Wort-wörtlich:

-Wer sich Zugang zu diesen Nachrichten verschafft und sie beherrscht, der kann die Welt beherrschen! Verstehst du nun?“

Santos nickt mit dem Kopf und schweigt.

Da kommt Chrombach herein.

„Ich wünsche euch einen wunderschönen guten Morgen.“ Tönt er mit seiner tiefen Baßstimme. In der linken Hand hält er ein Mikroskop und in der rechten eine Pinzette, zwischen deren Spitzen ein Streifen Klebeband hängt.

„Betrachte einmal diesen Selbstkleber und sage mir dann was du siehst.“ Fordert er Halfkost auf.

„Soll das ein Witz sein?“

„Wenn es nicht wichtig wär, würde ich dich damit erst nach dem Frühstück behelligen.“

„Dann kann ich mir denken, was du mir da bringst.“

„So? Nun? Was denn?“ Fragt Chrombach gespannt.

„Eine sogenannte, oder auch, M.S.Z.“

Chrombach staunt ihn an: „Was,---wie,---woher weist du---?“

Halfkost nimmt das Mikroskop, legt das Klebeband darunter, zieht es einigemal hin und her, stellt dabei die Vergrößerung genau ein.

„Hier, da ist das Ding. Eine winzige AbhÖranlage, bestehend aus einer Membran die aus hochwertiger Piezoelektrischer-Keramik besteht, ein fester Rahmen, ein kleiner Dauermagnet zur Ausrichtung der Zelle auf das Erdmagnetfeld um die Sendereichweite zu vergrÖßern. Der Dauermagnet ist mit einer feinen Kupferdrahtwicklung versehen, durch welche der Strom des Kristalls hindurchgeht. Das ergibt einen magnetischen Impuls. In Richtung der Feldlinien des Erdmagnetfeldes betrÄgt die Reichweite dann circa fÜnfhundert Meter.“

Chrombach muÖ erst seine Verwunderung ¼berwinden bevor er fragt:

„Aber wozu das alles?“

Nun erwidert Santos:

„Wir arbeiten an einer Aufgabe, deren LÖsung uns, laut ¼berlieferung, zu den reichsten und mÄchtigsten Menschen machen kann.“

„Ah, darum interessieren sich auch andere daf¼r und benutzen dazu diese MSZ. Jetzt geht mir eine Stadionbeleuchtung an Licht auf. Diese Leute werden dabei mÖglicherweise nicht einmal vor einem Mord zur¼ckschrecken, denn als Ziel winkt die Weltherrschaft.“

„Wir m¼ssen wohl mit einem Besuch rechnen, sobald wir wissen was auf dem Sockel des Denkmals steht.“ F¼gt Santos hinzu.

„Das denke ich auch.“ Meint Halfkost. „Und nun laÖt uns sehen, daÖ wir endlich in gänge kommen. Ich meine zum Beispiel mal Kaffee kochen, Fr¼hst¼ck bereiten und so weiter.“

„Heiter weiter.“ ErgÄnzt Santos.

Gegen sieben Uhr ruft Chrombach zum Fr¼hst¼ck. Es gibt Schwarzbrot, Butter, Wurst verschiedenster Arten, mehrere Sorten Schinken, Tomaten, Gew¼rzgurken, Gew¼rze, Marmelade, Honig, Tee, Kaffee, SÄfte und vieles andere mehr.

Die Speisen werden vom „Rechner“ in der Weise ausgewÄhlt, daÖ alle lebenswichtigen Stoffe in reichlicher Menge vorhanden sind.

Von den Fabriken und den Herstellerfirmen wird unter der Aufsicht von Biochemikern und gesteuert von „Rechnern“, die nÖtigen NÄhrstoffe in richtiger Menge einem Teil der Waren zugef¼gt. Zum Beispiel kann man der Butter die verschiedensten Vitamine und Spurenelemente beimengen.

Etwas sehr wichtiges ist aber die Herstellung von Fleisch und Fleischprodukten. Der Rohstoff ist das Fleisch. Es ist nÄmlich gelungen, beispielsweise eine einzelne Muskelfaserzelle, es kÖnnen auch andere Zellen sein, ob nun vom Rind, Huhn, Fisch oder einem anderen Tier, zum kontrollierbarem und somit begrenzbarem Wachstum, also Vermehrung, anzuregen. In geeigneter NÄhrlÖsung und bei gen¼gend groÖem BehÄlter, lÄÖt sich aus einer Muskelfaser in wenigen Wochen ein mehrere Kubikmeter einnehmender Muskelfaserberg oder -klumpen z¼chten. Auf diese Weise wird hier das FleischernÄhrungsproblem gelÖst. Der direkte Lieferant, das Tier, ob lebendig und anschließend geschlachtet, spielt in der ErnÄhrung nur eine untergeordnete Rolle.

Bei dieser Art der Nahrungsherstellung lÄÖt sich leicht jede nÖtige Menge von Vitaminen, Spurenelemente und anderes mehr, was gut und n¼tzlich ist, zusetzen. Wollte man gleiches bei Tomaten oder Ähnlichen Fr¼chten durchf¼hren, so geht dies nur, ohne groÖen Aufwand, wÄhrend des wachsens der Pflanze. Ist die Frucht reif, so ist ein erheblicher Aufwand an elektronisch-physikalisch wirkenden Apparaten nÖtig.

Alle diese Gedanken sind unseren drei Freunden jetzt denkbar fern. WÄhrend des Fr¼hst¼cks wird nicht viel geredet, dazu schmeckt es ihnen einfach zu gut.

Etwa gegen neun Uhr gehen Chrombach und Santos fort, um sich Rechner anzusehen, die sich f¼r ihr Vorhaben eignen.

Wir wollen ihnen folgen.

„LaÖt uns zur S¼dtreppe gehen.“ SchlÄgt Chrombach vor.

„Gut.“ Erwidert Santos und f¼gt mit seiner hohen, kindlichen Stimme hinzu: „Dort benutzen wir den Fahrstuhl und fahren hinunter zum dritten Stockwerk des Zentrums.“

„Ja, wir werden dort sicher bei der Industrieabteilung einen geeigneten Rechner finden.“

Unsere beiden Freunde gehen forsch zur Stütztreppe. Sie achten nicht auf die Gestalt, welche jetzt im Eingang eines Hauses verschwindet. Leise surrend öffnet sich die Fahrstuhltür.

„Da wären wir.“ Sagt Cadmium Chrombach.

„Und direkt vor uns die Industrievertretung.“ Erklärt Santos, dabei auf den Eingang deutend.

„Übrigens.“ Dehnt Chrombach. „Tun wir so, als ob wir die komische Gestalt da vorn, vor der Buchhandlung, gar nicht bemerken.“

„Die sieht uns ja scheinbar auch nicht.“ Kichert Santos.

Sie gehen in die Geschäftshallen der Industrievertretung. Große, langgestreckte Ausstellungsräume breiten sich vor ihnen aus. Von der weißen Decke hängen Punktstrahler herab. Diese sind an Stangen befestigt, die wiederum an die Decke geschraubt sind. Die Punktlichtstrahler sind mit verschiedenen Farbfiltern ausgerüstet. Damit werden die Waren, in erster Linie elektrische Rechner, je nach Art und Aussehen am vorteilhaftesten angeleuchtet. Die Allgemeinbeleuchtung besteht aus einem etwas diffusen, indirekten Licht. Infrarotbewegungsmelder schalten das Licht ein und aus, je nachdem ob jemand in dem jeweiligen Bereich der Ausstellung ist oder nicht. Dieses ist eine sehr elegante Möglichkeit der Energieeinsparung.

„Ist schon erstaunlich, was alles verkauft wird.“

„Hier ein Rechner zum Herstellen von farbigen, holografischen Filmen.“ Erklärt Santos. „Und hier ein Steuerrechner für den Arbeitsablauf in einer Fabrik. Dieser berechnet die Planetenbahnen und der wird eingesetzt, wenn ein bestimmter Arbeitsablauf rationalisiert werden soll. Dazu gehört schon etwas schöpferisches Denken.“

„Demnach haben wir einen sehr komplizierten Rechner vor uns.“ Meint Chrombach.

„In der Tat.“ Meldet sich da eine freundliche Stimme. „Dabei ist dieser bei weitem noch nicht der Beste. Kann ich ihnen behilflich sein?“

Chrombach und Santos drehen sich um. Vor ihnen steht ein Herr in korrektem, diskret rotbraunem Anzug. Der Geschäftsmann ist ihm auf einhundert Metern Entfernung anzusehen.

„Ja sicher,“ Sagt Santos. „Sie sind bestimmt Herr Jordan.“

„Der bin ich. Sie sind gewiß Herr Sichel Santos und sie Herr Cadmium Chrombach.“

In genannter Reihenfolge reichen sie sich die Hände.

„Ihre Mittel zum Kauf eines Rechners sind in Höhe von dreißigtausend Einheiten bewilligt. Würden sie mir bitte ihre Vorstellung von dem Können des Rechners mitteilen, den sie brauchen?“

„Nun ja“, meint Chrombach, „es soll ein Srpe-Co sein, zwei FHK fernsteuern, so wie zwei Forschungs-FHK und eine Wehr-FHK fernsteuern können.“

„Er soll Berechnungen jeder Art durchführen, Selbstständig denken, Handlungsabläufe erkennen, lenken und aufeinander abstimmen können. Er soll---.“

„Halt, halt,“ lacht der Verkäufer, „noch mehr und ihr kommt mit dem zehnfachen der Summe nicht aus. Die günstigste Anlage, die ihren Vorstellungen am Nächsten kommt ist der C7 NEU. C bedeutet Computer. Die Sieben steht für genausoviele gleichzeitig ablaufende Denkoperationen; und das NEU steht für Neuronales Netzwerk. Damit ist dieses Gerät lernfähig. Natürlich brauchen sie die richtigen Programme noch zusätzlich. Sie haben dann einen schöpferisch denkender Rechner, der sieben verschiedene Handlungsabläufe lenken und aufeinander abstimmen kann.“

„Und der Kostenpunkt eines solchen Gerätes?“ Fragt Chrombach.

„Nuhhn.“ Dehnt Jordan. „Na! Weil sie es sind, von der Forschungs-abteilung, dreißigtausend Einheiten.“

Chrombach nickt: „Den Vertrag machen wir sofort perfect.“

Diese Formalität ist schnell erledigt. Der Zentralrechner des Häuserberges wird benachrichtigt. Chrombach erhält eine Bestätigung in Form einer kleinen Magnetkarte. Nun wird sich mit besten Wünschen verabschiedet.

Die beiden Gefährten schlendern noch etwas durchs Zentrum.

„Du, Chrombach,“ meint Santos, als sie vor einem Kaffeespezialitäten-laden stehen.

„Ja?“

„Wollen wir einen halbes Stockwerk höher gehen? Auf die Freiterrasse und etwas Kaffee trinken?“ Und wie zur Begründung fügt er hinzu: „Die Sonne scheint so schön!“

Chrombach lächelt: „Du willst doch nur ein paar hübsche Mädchen anschauen.“

„Psst,“ macht Santos. „Die Winkeltreppe dort gehen wir hinauf. Die führt ganz ums Gebäude herum. Von hier sieht man nur die ersten Stufen.“

Ohne Eile gehen sie zur Treppe. Blumenkästen mit prächtig blühenden Tulpen säumen die Treppe. Bunte Malereien lockern die großen Wandflächen auf. Gemütlich gehen sie die Treppen hinauf. Der erste Treppenabsatz geht nach links weg. Die nächste führt nach rechts hinauf. Der folgende Treppenabsatz leitet wieder nach links. Dann geht es weiter wie im Treppenhaus. Geradeaus hinauf, Absatz nach links und in Gegenrichtung, direkt daneben, weiter hinauf. Unsere Freunde haben diese Treppe noch nicht ganz erreicht, da kommen ihnen darauf drei Menschen entgegen. Diese gehen nebeneinander mit solchen Abständen zwischen sich, daß sie die ganze Treppenbreite einnehmen. Santos begreift als erster die Situation:

„Rasch zurück!“

„Nein,“ sagt Chrombach, „hinter uns sind sie jedenfalls auch.“

Santos sieht sich verstohlen um:

„Du hast recht.“ Meint er dann. Und so gehen sie weiter auf die ganz in Braun gekleideten zu, als wäre alles wie immer, als schöpften sie keinen Verdacht. Fast schon haben sie die drei erreicht, die jetzt vor der Treppe stehengeblieben sind, als plötzlich einer seine Hand aus der Tasche zieht und sie den beiden entgegenstreckt. In ihr hält er etwas dunkles, längliches.

„Halt,“ sagt er knurrend, „ihr seid unsere Gefangenen!“

Chrombach nimmt langsam die rechte Hand ans Ohr:

„Wie meinen?“ Fragt er und beugt sich vor.

„Sie haben die Waffe ja noch nicht einmal entschert.“ Sagt Santos und seine Stimme klingt fest. Ein etwas scharfer, befehlender Unterton fordert: Sieh nach!

Für einen Augenblick ist der Gegner irritiert und richtet die Waffe nach oben. Noch in dieser Bewegung begriffen, schlägt Chrombach gedanken-schnell zu. Er trifft die Hand in der die Waffe steckt. In hohem Bogen fliegt das Gerät durch die Luft und schlägt hart auf die Stufen auf. Bevor sich die Drei von ihrem Erstaunen erholt haben, hat Chrombach seinen Gegner gepackt und mit einem linken Haken zu Boden gestreckt. Santos, nicht faul, hat dem ihm am nächsten stehenden im Vorspringen niedergeschlagen und den zweiten umgerissen. Jetzt kniet er auf ihm. Chrombach bückt sich nach der Waffe. Santos gibt seinem Gegner den KO Schlag. Da, plötzlich schrillt von oben, eine scharfe, befehlende Stimme:

„Waffe liegen lassen und keine Bewegung, ihr beide!“

Eine kleine Pause folgt. Drei weitere, ganz in braun gekleidete, ihre Verfolger, erreichen jetzt erst die Kampfstelle.

Chrombach sieht nach oben. Dort steht der Sprecher, ebenfalls braun, eine Treppe höher. Santos richtet sich langsam auf:

„Der hat ja auch einen Strahler in der Hand.“ Woraufhin Chrombach die erbeutete Waffe fallen läßt.

„So ist es recht! Ihr seid meine Geiseln!“ Ruft der Braune von oben herab. „Kommt ihr freiwillig mit oder muß ich euch hiermit betäuben?“ Er hebt die Waffe. Chrombach sieht zu Santos, der zieht nur die Schultern hoch.

„Wir kommen.“ Sagt Chrombach dann.

Der Braune wendet sich an die drei später gekommenen:

„Schafft mir die drei Versager aus den Augen!“ Damit meint er die von Chrombach und Santos überwältigten.

„Versager?“ Raunt Santos leise zu Chrombach. „Der unterschätzt uns. Wir sind so überaus gut.“

Während dieser Geschehnisse ist Halfkost nicht untätig. In seinem Arbeitszimmer, im fünfundvierzigsten Stockwerk des Häuserberges, betrachtet er gerade das Denkmal auf der vom Rechner erstellten Karte und beginnt es zu vermessen. Seine Größe und Gewicht, sowie die genaue Lage. Dabei helfen ihm die, auf dem vom Rechner erstellten und im Bild eingetragene Meßpunkte. Auf der Karte vom Domhügel trägt er den genauen Lagepunkt des Denkmals durch ein kleines x ein. Gerade als er die Karte zusammenrollt, spürt er einen heftigen Luftzug vom offenen Fenster her. Nur einige Sekunden dauert es, aber Halfkost stutzt. Im Nu jagen ihm die Gedanken durch den Sinn: --- Eine Windbö? Nein! Es ist nicht windig. Also eine geöffnete Tür gegenüber. Aber von wem? Chrombach, der sich einen Scherz erlaubt? Oder Santos? Ist es einer ihrer unbekanntem Gegner, von denen die MSZ eingeschmuggelt sind? Und wenn es so ist, was will er hier? Die Lagepläne vom -Denkmal der Ewigkeit-? Chrombach und Santos wollen erst am Nachmittag zurück sein. Einer von ihnen ist es also nicht. Wer sollte aber sonst den Code der Kombination, mit dem die Haustür geöffnet wird, kennen? Wenn das die unbekanntem Gegner sind, müßten sie Chrombach und Santos entführt und an ein Gehirnstrommeßgerät angeschlossen haben. Durch Auswerten der gemessenen Größen lassen sich

Rückschlüsse auf die Gedanken erzielen. Besonders auf Zahlen. Und es handelt sich um einen Zahlenkode. Chrombach und Santos entführt, als Geiseln, wohin?---

Weiter kommt Halfkost nicht. Er finde gerade noch Zeit, die Karte im Safe-Fach verschwinden zu lassen. Mit leisem Klicken schließt die Öffnung, im gleichem Moment tritt ein Fremder ins Zimmer.

Der Eindringling ist groß und breit. Er trägt einen braunen Hut, der tief in die Stirn gezogen ist, einen braunen Mantel, der ihm bis auf die Knöchel herabreicht. ebenso einen Schal von gleicher Farbe. Dieser Schal ist derart um den Kopf gewunden, daß nur das Augenpaar frei bleibt. Die Füße stecken in braunen Schuhen auf welche die ebenfalls braunen Hosenbeine aufstauchen. Ob die Hautfarbe auch braun ist, läßt sich nicht erkennen, denn Augen und Nase hält der Fremde bewußt im Schatten, dazu neigt er ständig den Kopf etwas vor und herab. Doch dort, ein paar braune Haare seines Kopfes stehen zwischen Hutkrempe und Schal hervor.

Langsam geht er nun an der Zimmerwand entlang, bleibt stehen. Jetzt lehnt er sich dagegen. Da! Für einen Augenblick hebt der -Braune- unbedacht den Kopf und Halfkost erkennt: Der hat braune Haut. Wenn er auch braune Augen hat, so kommt er aus der braunen Region, sonst aber wäre alles Täuschung.

Breit, sich unwahrscheinlich stark vorkommend, lehnt der ungebetene Gast an der Wand. Seine Hände hat er tief in den Manteltaschen vergraben.

„Nun?“ Fragt er mit tiefer, knarrender Stimme.

„Bitte. Nehmen sie Platz. Wollen sie ihren Mantel ablegen? Wir haben Hochsommer. Darf ich ihnen etwas anbieten? Whisky, Rum, Korn oder etwas Orangensaft, Kirschsaf,---.“

„Ruhe!“ Knarrt der -Braune- befehlend und schüttelt dabei unwillig den Kopf.

„Nun, dann werde ich mich etwas laben. Gestatten? Sie haben mich nämlich ganz schön erschreckt, als sie hier so auf leisen Sohlen herein-gekommen sind. Wie ha-ben - sie -- das eigentlich --- an-gestellt?“

Während Halfkost redet, tritt er einen Schritt zur Seite und öffnet die Kühlshranktür an seinem Schreibtisch. Er entnimmt dem Weinkühlfach eine Flasche Wein und ein Glas, doch als er sich bei den letzten Wörtern wieder aufrichtet, sieht er in die Spiegelöffnung eines Strahlers. In dieser Situation gerät er doch ein wenig ins Stottern. Wobei man nicht genau weiß, ob er es vielleicht auch absichtlich so macht.

Der Braune hält diese Waffe in der Hand. Die Hand aber steckt in einem braunen Handschuh. Selbst die Waffe erscheint Halfkost braun. Schnell wirft er einen Blick in die Augen des Gegners, doch die sind bis auf einen engen Spalt geschlossen.

Jetzt tritt noch jemand ins Zimmer. Hinter diesem erscheint ein dritter. Auch diese beiden sind mit brauner Kleidung verummumt. Einer von ihnen trägt einen braunen Lederkoffer an einem Tragriemen, letzteren hat er sich über die Schulter gehängt. Den Koffer stellt er auf den Schreibtisch. Halfkost erkennt, das es sich um ein Kassettenmagnetbandgerät handelt. Der Braune drückt auf einen Knopf des Gerätes. -Wahrscheinlich die Wiedergabetaste- denkt Halfkost und wirklich, aus dem kleinen Lautsprecher des Geräts quäkt eine seltsam abrupt sprechende Stimme, die alle Wörter im Satzgebilde falsch betont:

„Die Stimme, die sie jetzt von diesem Magnetband hören, stammt von einer Rundfunksendung. Die einzelnen Wörter wurden zu neuen Sätzen zusammengeschnitten.“ Quäkt es aus dem Lautsprecher und weiter:

„Beantworten sie kurz und knapp nur folgende Fragen:

Erste Frage: Wo befindet sich das Denkmal der Ewigkeit?“

„Naja, nun, ich nehme an, es befindet sich, wenn es sich überhaupt befindet, nicht wahr, natürlich da wo es ist, wo es hingehört. Verstehen sie? Wahrscheinlich in der Ewigkeit.“

„Zweite Frage: Was wissen sie über das Denkmal der Ewigkeit?“

„Oh, da weiß ich viel. Zum Beispiel, daß es ein Denkmal ist und-“, Halfkost legt hier eine Pause ein, um den nächsten Wörtern eine größere Wirkung zu verleihen, „das es der Ewigkeit gewidmet ist.“ Er grinst dabei hämisch. Die Hände seiner Gegner zucken nicht. Keine Reaktion erfolgt. -Sie verhalten sich wie Eisklötze.- Denkt Halfkost.

„Dritte Frage:“, quäkt das Tonbandgerät in seine Gedanken hinein. „Wo befinden sich die unterirdischen Räume mit den zeitlosen Nachrichten?“

Halfkost sieht einen nach dem anderen an und sagt dann:

„Unterirdische Räume? Ich kenne Keller, das sind auch unterirdische Räume. Und zeitlose Nachrichten? Wollen sie mir einen Bären aufbinden? Wo gibt es denn so etwas? Nachrichten haben nur für den Augenblick Gültigkeit und sind einen Tag später schon wieder veraltet.“

„Bedenken sie“, quäkt das Gerät, „ihre beiden Freunde haben wir als Druckmittel gegen sie in der Hand. Vielleicht wissen sie unter dieser Voraussetzung morgen mehr. Und bedenken sie, sie stehen unter Beobachtung. Mit Rücksicht auf ihre Freunde sollten sie den SB nicht benachrichtigen.“

Danach nimmt der dritte das Gerät wieder auf und geht hinaus. Auch der zweite verläßt den Raum. Der Braune aber hebt die Strahlenwaffe. Halfkost sieht ihm fest in die Augen. -Zu dunkel-, denkt er -kann nichts erkennen. Eiskalt ist der Bursche. Paßt gar nicht zu denen in der braunen Region. Der hat bestimmt keine braune Regenbogenhaut im Auge. Aber ich müßte das mal sehen können.-

Da-, in dem Moment, als der Eindringling den kleinen Knopf der Strahlenwaffe niederdrückt, vergrößert er unwillkürlich den engen Spalt zwischen den Lidern seiner Augen und bevor es dunkel wird um Halfkost, kann er noch den hellblauen Schimmer der Iris wahrnehmen.

## DAS „WASSERHAUS“

Es ist um Mitternacht, als Halfkost erwacht. Der Mond scheint voll und hell in sein Arbeitszimmer. Langsam und schwerfällig rappelt er sich vom Boden auf. In seinen Schläfen pocht der Pulsschlag. Kopfschmerzen scheinen ihm den Schädel sprengen zu wollen. Arme, Beine und Finger zittern. Der Nervenschock, ausgelöst durch die Strahlung, ist noch nicht überwunden.

Er läßt sich in den Sessel fallen und stützt den Kopf mit den Händen ab. Es kostet ihm viel Mühe, sich an das Geschehene zu erinnern. Eine Weile sitzt er da und grübelt. Immer wieder tauchen aus Dunkel und Nebel ein Augenpaar auf, fast ganz geschlossene Augen sind es, mit einem hellblauen Schimmer. Die Kopfschmerzen lassen nach. Damit wird auch sein Denken klarer. Er beginnt sich an alles zu erinnern.

Nun sitzt Halfkost am Schreibtisch und sinnt über die nächsten Schritte nach, welche er unternehmen muß. Doch nach einiger Zeit sinkt sein Kopf auf die Tischplatte.

Es ist Vormittags gegen zehn Uhr, als ihn das Fersehtelefon weckt. Immer noch etwas benommen von der Bestrahlung sucht Halfkost den Drucktaster, um das Videofon einzuschalten. Allmählich weicht die Müdigkeit, die wie mit bleiernen Gewichten auf ihm lastet. Er berührt den Sensorknopf.

„Guten Tag.“

„Ebenso, einen wunderschönen guten Tag. Hier ist Jordan von der Firma Erner und Co der Industrievertretung.“

Schlagartig ist Halfkost hellwach. Jordan fährt fort:

„Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß wir Ihnen den Computer C7 NEU bereits heute abliefern können. Ihr Mitarbeiter Herr Sichel Santos hat die finanziellen Angelegenheiten bereits geregelt.“

„Das ist ja hervorragend. Wann ist den C7 NEU zur Stelle?“

„Um etwa dreizehn Uhr in Ihrem ---.“

„Schon gut.“ Unterbricht Halfkost den Vertreter. Er denkt in diesem Augenblick an die MSZ. „Ich werde zur Zeit dort sein. Vielen Dank und Aufwiedersehen.“

„Bitte sehr, Aufwiedersehen.“

Halfkost schaltet das Gerät ab. -Sehr gut- denkt er, -jetzt gehts los. Wie spät?- Er sieht zur Uhr. -Fünf Minuten nach zehn. Späh- und Horchanlagen entfernen.-

Er öffnet eine Schreibtischlade, entnimmt ihr ein Anti-MSZ-Gerät. Kaum hat es eingeschaltet, so erscheint auf dem Bildschirm des Gerätes die erste Hochfrequenzkurve. Eine rote Lampe leuchtet auf. Die Hochfrequenz wird in Sekunden bis zu den tiefsten, hörbaren Tonschwingungen herabgesteuert. Von dort wieder in Sekunden bis zur höchsten möglichen Frequenz, die dieses Gerät erzeugen kann. Halfkost hat es auf magnetischen Signalempfang geschaltet, weil die MSZ magnetische Signale absendet. Jede hat ihre spezifische Resonanzfrequenz, die bevorzugt abgestrahlt wird. Das Anti-Gerät sendet Tonschwingungen aus, die von der Abhöranlage empfangen und als magnetische Impulse wieder abgestrahlt werden. Diese empfängt das Suchgerät und verstärkt sie. Eine rote Lampe leuchtet auf und eine MSZ ist entdeckt. Dabei wird die Frequenz auf dem Bildschirm angezeigt. Das Anti-Gerät rastet nun darauf ein und beginnt diese Schwingung immer weiter auszusteuern, bis die Amplitude die MSZ zerstört. Bisweilen muß dafür die Antenne fast bis an die Lauschanlage herangeführt werden. Dabei funktioniert das Anti-Gerät wie eine Peilanlage. Wenn die Frequenzkurve ihren höchsten Ausschlag hat, zeigt die Antenne auf die MSZ. So zerstört er zwei im Vorhang des Arbeitszimmers, drei im Teppichboden, vier im Flur an der Garderobe und in der Küche zwei. Jetzt erlischt die rote Lampe und auf dem Monitor wird nichts mehr abgebildet. Das wärs.“ Sagt Halfkost laut. „Nun noch die FHK.“

Er nimmt die Karte aus dem Tresor und verläßt die Wohnung, nicht ohne vorher den Code für die Kombination der Haustür zu ändern. Er wählt keine der Verschlüsselungen, welche sich die drei Freunde ausgedacht haben. Unter den gegebenen Umständen besteht die Gefahr, daß alle Zahlenkombinationen verraten sind.

In der FHK findet er drei MSZ und zwei Stahlungsladungen, die über Funk geschaltet werden. Sie reichen aus, die ganze FHK zu zerstört.

Aber das ist Halfkost noch nicht genug. Er sucht weiter und entdeckt schließlich im Leitsystem des Bordners einen kleinen Kasten. Vorsichtig nimmt er ihn heraus. Wie er sofort erkennt, handelt es sich um eine MSA 3000//47. Alle Fernsteueranlagen der dreitausender Serie eignen sich für Fluggeräte. Die siebenundvierziger Anlage besonders für die FHK.

-Wenn diese Anlage in Betrieb genommen wird,- denkt Halfkost, -kann ich schalten und Steuern so viel ich will. Die ferngesteuerte MSA übernimmt immer die Führung, wenn sie im Leitsystem richtig angeschlossen ist, und das ist sie gewesen.- Er stellt das Gerät noch auf eine andere Empfangsfrequenz um und verpackt es sodann sorgfältig.

Während dieser Arbeiten hat Halfkost nicht einmal auf die Uhr gesehen. So erschrickt er nun, wie er sieht, daß es bereits 1255Uhr ist. -Höchste Zeit das ich zum Wasserhaus von Schiefferstein komme.- Denkt er und schaltet die Energieversorgung der FHK ein. Minuten später jagt er mit seiner Flughalb-kugel über dem Meer dahin. Sein Privatwohnhaus befindet sich viertausend Meter unter dem Meeresspiegel auf der Atlantischen Schwelle, südwestlich der Azoren in der Nähe des vierzigsten Längengrades.

Einem Lichtblitz gleich jagt die Flughalb-kugel über den Wassern des Ozeans dahin. Schon zeigt das Ortungsradar die Azoren auf einem Monitor, Sekunden darauf sind sie schon vorüber. Die Wasseroberfläche erscheint bei dieser Geschwindigkeit betrachtet wie ebenes, mattglänzendes Metall. Plötzlich, als die FHK den vierzigsten Längengrad kreuzt, schwenkt sie jäh auf Südkurs ab und wird erheblich langsamer. Rapide verliert sie an Höhe. Mit lautem Klatschen verschwindet sie in den Fluten des Atlantiks.

Die heiße Oberfläche des Fluggerätes bringt das Wasser zum kochen. Es brodeln und dampft darum herum. Eine hohe Wasserwand gischtet aus dem Ozean empor, dort wo Halfkost mit dem Fluggerät im Wasser verschwindet.

Die hohe Geschwindigkeit der FHK wird vom Wasser stark reduziert. So kommt es, das die Fahrt schließlich recht gemütlich und langsam weiter geht. Immer tiefer sinkt das Fahrzeug. Halfkost blickt hinaus. Er betrachtet das Farbbild auf einem Monitor, eine Kameraaufnahme von draußen. Diese Bildschirme bedecken eine ganze Wand. Je tiefer er sinkt, um so dunkler wird es um ihn. -Um jeden wird es dunkel der hinabsinkt.- Denkt Halfkost. -Je tiefer, um so dunkler und kälter und die Lichter der Tiefe sind dann Irrlichter.-

Nur noch die Armaturenbeleuchtung verhindert die totale Finsternis im Innenraum der FHK. Es gibt zwar auch andere Lampen, aber Halfkost will so früh wie möglich die Lichter der unter ihm liegenden Stadt Schiefferstein wahrnehmen. Und da erscheinen sie, erst kleine, winzige Lichtpunkte in der Finsternis. Diese hellen Punkte werden größer, weitere gesellen sich hinzu und wachsen mit. Ihre Ränder sind nicht scharf begrenzt, sondern zerfließend. Wie eine „Aura“ strahlt es um die Lampen herum. Je näher Halfkost kommt um so größer wird diese Aura einer jeden Lampe. Zwischen ihnen leuchtet das Wasser vom hellsten grün bis hinab zum tiefsten schwarz, welches von den Lampen am weitesten entfernt ist. Doch je näher Halfkost kommt, um so heller wird es zwischen den Lampen, bis das Dunkel verschwunden ist und die Auren der einzelnen Lampen ineinander übergehen. Jetzt sind auch Einzelheiten erkennbar.

Auf dem Meeresboden, zwischen Felsen und schroffen Steinwänden, bis hinaus auf ein großes Plateau, stehen bizarr anmutende Gebilde. Es sind kleine, große und sehr große, glasähnliche Kugeln, dessen Material mit zunehmender Tiefe und dem damit verbundenen Wasserdruck eine sogenannte „Tiefenhärtung“ erfährt. Sie bestehend aus sechs passgenauen Teilen und liegen hier auf dem Meeresboden. Mit ihren synapsenähnlichen Anschlüssen wachsen sie zu mehreren übereinander empor, gleich riesigen, vielfach verzweigten Korallen. Dort strecken sie nach allen übrigen fünf Seiten „Arme“ aus, bis wieder hinab zum Boden oder zum Nachbarkugelbau. Jede Kugel am Ende eines Armes trägt an ihrem Endpunkt eine rundum hell strahlende Kugellampe. Jede dritte Kugel in einer Reihe aneinandergesetzter Kugeln sowie Zentralkugeln, von denen nach mehreren Seiten weitergebaut wurde, tragen ebensolche hell leuchtenden Abschlußlampen. Dies ist die Wasserstadt Schiefferstein. Die Kugeln sind die Wohnräume, mehrere Kugeln stellen Häuser dar; kleinere, aneinandergesetzte sind Wege und größere haben ausserdem kleine elektrische Beförderungsbahnen in sich. Langsam gleitet Halfkost mit seinem Fahrzeug durch die bizarre Stadt. Bunte Tiefseefische, leuchtend und schillernd, ziehen durch ihr Lichtermeer. Friedliche in kleinen Schwärmen, Räuber einzeln und alleine, jedoch sehr selten. Sie mögen die Helligkeit nicht. Allen anderen ist das Licht willkommen. Gewährt es ihnen doch Schutz und Sicherheit.

Zügig lenkt Halfkost seine FHK dem Stadtrand zu. Hier zwischen den Felsbrocken am Fuße der schroffen Granitwand befinden sich einige „Kugelhaufen“ die noch keine Verbindung mit Schiefferstein haben, doch sind es höchstens einhundert Meter bis zu deren äußersten Kugel.

Halfkost steuert jetzt auf eines dieser Häuser zu. Dicht über dem Meeresboden nähert er sich der größten Kugel des Hauses. Es ist die Eingangskugel. Er hat diese noch nicht erreicht, die sieht er hinter sich drei weitere FHK herankommen, von denen zwei deutlich, weil so groß, als Transporter zu erkennen sind. Diese drei scheinen das gleiche Ziel zu haben. Er stellt fest, das es dreizehn Uhr ist.

Jetzt hat Halfkost sein Wasserhaus erreicht. Über Funksignal wird die große Eingangsschleuse langsam geöffnet. Ein Pumpwerk spült das Wasser ständig von innen heraus nach draußen. So wird verhindert, daß Staub und Schmutz in die Eingangskugel gelangt. Eine elektrische Sperre verhindert, daß Fische und anderer Tiere eindringen, während die Schleuse geöffnet ist.

Gerade steuert er die FHK innerhalb der Schleuse zur Seite auf den Abstellplatz, da erreicht ihn ein Funkspruch:

„Hier ist die Firma Erner und Co. Sie sind sicher Herr Halfkost?“

„Ja“, sagt Halfkost, nachdem er den Sender eingeschaltet hat, „kommen sie doch gleich herein.“

„Sofort. Danke.“

Die drei FHK schweben herein und werden zu den Abstellplätzen gesteuert. Die Eingangskugel ist sehr groß. Vorn in der Mitte sitzt das große Tor. Es nimmt zwei Kugelsegmente ein. Im unteren Bereich der Kugel sind die Pumpanlagen, sowie die Motoren zum Öffnen und Schließen der Schotten untergebracht. Im übrigen Bereich der Kugel sind an den Wänden entlang, aber nur auf einer Seite, nebeneinander drei, übereinander zwei Stellplätze für die Personenflughalbkugeln. Auf einem stellt Halfkost seine FHK ab. Ein „Schwerkraftheber“ steht auf dem Platz darüber. Vor ihm parkt sich -Erner und Co-, darüber liegen auf einem Platz, ein kleiner und ein großer Forschungsdiskus, auch FD genannt. Diese Fahrzeuge werden ferngesteuert und unterscheiden sich nur in ihrer Form von den anderen Fahrzeugtypen. Sie sind, wie der